



2007 sind bei einem Brand in der historischen Altstadt von Quedlinburg mehrere Fachwerkhäuser zerstört worden

FOTO: PICTURE ALLIANCE / ZB / MATTHIAS BEIN

Die KulturGutRetter

Ein Netzwerk zur Rettung von Kulturgut

FRIEDERIKE FLESS &
KATJA PIESKER

Bilder der Zerstörung von Kulturgut prägen seit Jahren die Nachrichten und damit auch die öffentliche Wahrnehmung. Denkmäler wurden und werden gezielt oder als »Kollateralschäden« von Kriegshandlungen zerstört und beschädigt, archäologische Stätten und Sammlungen geplündert, verwüstet und Objekte in den illegalen Kunsthandel gebracht. Die Bilder aus Mali, Syrien und dem Irak wurden von Zerstörungen in neuen Konfliktregionen überlagert, vor allem durch die Folgen des Angriffs Russlands auf die Ukraine. Es sind aber auch Naturkatastrophen und zunehmend die Folgen des Klimawandels, die ein schnelles und abgestimmtes Handeln zur Rettung von Kulturgut erfordern.

Dieses schnelle Handeln ist national und international im Bereich der humanitären Hilfe und Katastrophenhilfe eingeübt und über Institutionen wie das Technische Hilfswerk oder Mechanismen wie das europäische Katastrophenschutzverfahren, den EU Civil Protection Mechanism (UCPM), fest etabliert. Für das große Feld des Kulturgutschutzes gibt es aber bislang noch keine entsprechend etablierten Verfahren und Strukturen auf internationaler Ebene. Daher wurde auf europäischer Ebene 2019 ein von der Generaldirektion Katastrophenschutz und humanitäre Hilfe der Europäischen Kommission (GD ECHO) gefördertes Projekt initiiert, das unter Federführung des italienischen Zivilschutzes auf die Entwicklung und Verbesserung der technischen und operativen Kapazitäten zum Schutz des kulturellen Erbes vor den Folgen von Katastrophen zielt: Protecting Cultural Heritage from the Consequences of Disasters (PROCULTHER). Im gleichen Jahr wurde im Auswärtigen Amt mit Blick auf die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik das Thema Kultur und Krise analysiert. Deutlich trat hervor, dass es in Deutschland an Strukturen fehlt, um in einem Katastrophenfall im internationalen Raum schnelle Hilfe zum Schutz und Erhalt des kulturellen Erbes leisten zu können.

Das Deutsche Archäologische Institut als Forschungseinrichtung im Geschäftsbereich des Auswärtigen Amtes hat mit Anregung und Unterstützung von Mitgliedern des Unterausschusses Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik des Deutschen Bundestages 2019 die Initiative ergriffen, ein Projekt ins Leben zu rufen, das einen deutschen Beitrag zum europäischen Mechanismus zum Ziel hat. Das Projekt KulturGutRetter ist ein Netzwerk von Expertinnen und Experten sowie zugleich

Auch wenn die Entwicklung der KulturGutRetter noch nicht beendet ist, sind sie doch bereits tätig

ein Netzwerk von Institutionen. Die KulturGutRetter leisten einen grundlegenden Beitrag zum europäischen Katastrophenschutz als Baustein der nationalen Sicherheitsstrategie. Dabei bringt das Technische Hilfswerk (THW) seine Expertise und seine Strukturen der internationalen Katastrophenhilfe ein, das Leibniz-Zentrum für Archäologie in Mainz (LEIZA) seine lange Erfahrung in den Restaurierungswissenschaften und das Deutsche Archäologische Institut (DAI) seine internationalen Netzwerke und seine Expertise im Bereich des immobilien kulturellen Erbes und der IT auch im Hinblick auf Krisensituationen.

Es geht darum, Strukturen und Abläufe zu entwickeln, damit Expertinnen und Experten aus Deutschland im Katastrophenfall im Ausland Hilfe leisten können. Hierbei ist vieles zu bedenken. Es muss Restaurierungslabore geben, die mit einem Flugzeug schnell an den Einsatzort gebracht werden können. Es müssen aber auch die Abläufe im Einsatz klar definiert, beschrieben und eingeübt sein. Das ungeheuer breite Spektrum an potenziell betroffenem Kulturgut setzt

wiederum voraus, dass ein entsprechendes Netzwerk an Expertinnen und Experten bereitsteht, um im Notfall eingesetzt werden zu können. Das Projekt muss dabei sowohl in Deutschland verankert als auch in internationale Strukturen der Katastrophenhilfe wie den UCPM eingebunden sein. Als Projekt werden die KulturGutRetter seit 2023 im Kontext der internationalen Katastrophenhilfe des Auswärtigen Amtes finanziert.

Auch wenn die Entwicklung der KulturGutRetter noch nicht beendet ist, sind sie doch bereits tätig, z. B. in der Hilfe für die Ukraine. Da das Deutsche Archäologische Institut seit langer Zeit eng mit ukrainischen Kolleginnen und Kollegen zusammenarbeitet, konnte bereits im März 2022 mit der Hilfe begonnen werden. Seitdem wurden fast 70 Stipendien für Kolleginnen und Kollegen in der Ukraine vergeben. Die Stipendien sind zudem mit konkreten Projekten vor Ort verbunden.

Die KulturGutRetter haben sich wiederum zusammen mit Partnern daran beteiligt, Hilfsgüter an die Ukraine zu liefern. Grundlage war ein Hilfsersuchen der Ukraine über den EU-Katastrophenschutz-Mechanismus. Auf der Grundlage der ukrainischen Bedarfslisten wurden unter anderem zahlreiche Sachspenden zu Lieferungen zusammengestellt und dann über das Logistikzentrum des THW in Hilden in die Ukraine versandt. Von größter Bedeutung war für das Gelingen hierbei das Zusammenspiel vieler Partner auf deutscher Seite. Zusammen mit Blue Shield Deutschland e.V., der Deutschen Gesellschaft für Kulturgutschutz e.V. (DGKS) und dem Team des SILK – SicherheitsLeitfaden Kulturgut mit den Notfallverbänden in München, Stuttgart, Köln, Halle/Saale, Weimar, Dresden und Berlin wurde ad hoc ein Logistiknetzwerk erfolgreich aufgebaut. Bis heute ist Material zum Kulturgutschutz in 380 Packstücken mit 76,6 Tonnen Gewicht versandt worden.

Friederike Fless ist Präsidentin des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI). Katja Piesker ist Wissenschaftliche Direktorin an der Zentrale des DAI, Leiterin des Architekturreferats und des KulturGutRetter-Projekts

Dokumentation, Inwertsetzung und Weiterbildung

Die Rolle der Hochschulen beim Schutz des kulturellen Erbes

CHRISTIAN WITSCHEL

Die Gefährdung und Zerstörung von Kulturgütern durch militärische Konflikte, Naturkatastrophen und nicht zuletzt den Klimawandel werden uns fast täglich vor Augen geführt. Die Bewahrung des kulturellen Erbes der Menschheit für zukünftige Generationen stellt somit eine zentrale gesellschaftliche Aufgabe dar. Doch welche Rolle können hierbei Universitäten und andere Forschungseinrichtungen spielen? Sie engagieren sich vor allem auf dem Feld der langfristigen Vorsorge. Drei Bereiche stechen dabei besonders hervor: Dokumentation, Inwertsetzung sowie Aus- und Weiterbildung. Das soll hier anhand des Beispiels der Universität Heidelberg dargestellt werden. An ihr wurde im Jahr 2013 als fächerübergreifende Einheit das Heidelberg Center for Cultural Heritage (HCCH) begründet, in dem die universitären Aktivitäten zur Erforschung und Bewahrung des kulturellen Erbes gebündelt sind. An einer Reihe von anderen Hochschulstandorten im In- und Ausland sind ähnliche Strukturen entstanden.

So arbeiten Universitäten weltweit unter Hochdruck an der detaillierten Dokumentation des kulturellen Erbes in all seinen Facetten. Gerade bei Kulturgut, das sich aus unterschiedlichen Gründen in Gefahr befindet, ist eine möglichst umfangreiche Erfassung des vorhandenen Bestandes von großer Bedeutung. Dabei spielen die sogenannten Kleinen Fächer in den Geisteswissenschaften eine wichtige Rolle, denn diese decken mit ihrer Expertise weite Felder der Menschheitsgeschichte ab. Heidelberger Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen erforschen beispielsweise assyrische Palastanlagen in der vom IS zerstörten Stadt Mossul, dokumentieren die von einem großen Erdbeben verursachten Schäden sowie die Restaurierungsmaßnahmen an Monumenten in Nepal oder speichern in einem Tonarchiv vom Aussterben bedrohte semitische Sprachen und Dialekte.

Bei allen diesen Projekten spielen neue Techniken wie die 3D-Digitalisierung von Objekten und Denkmälern, aber auch großflächige Laserscans zur Erfassung ganzer Kulturlandschaften oder zur Identifizierung bislang noch unbekanntem Kulturerbes eine wichtige Rolle – zusammengefasst wird dies unter dem Stichwort »Digital Heritage«. Nun mag man darüber diskutieren, ob ein Digitalisat jemals das Original ersetzen kann – und inwieweit das wünschenswert ist –, aber es steht außer Frage, dass gerade bei dem drohenden Verlust von Kulturgütern digitale Daten von großem Wert sind, da sie als Wissensspeicher dienen und bei möglichen Rekonstruktionen helfen können.

Aufbauend auf diesen Dokumentationen entwickeln Forscher und Forscherinnen ferner Verfahren und Leitlinien, um Kulturgüter zu schützen und ihren Wert der breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln. Wichtig ist es dabei zunächst, durch Aufklärungsarbeit ein Verständnis für die Gefährdung von Kulturgut etwa durch Raubgräber oder den illegalen Kulturgütertransfer zu wecken, wobei diese Probleme oft schon vor der Haustür beginnen. Das HCCH hat sich durch verschiedene Maßnahmen und in intensiver Zusammenarbeit mit Museen, Landesdenkmalämtern und Ermittlungsbehörden diesem »Awareness Raising« verschrieben, so etwa durch eine Summer-School-Reihe zum Thema »Gefährdung und Schutz

von kulturellem Erbe« oder durch eine Ausstellung mit dem Titel »Stolen Past – Lost Future«, die von den griechischen Kulturbehörden konzipiert wurde.

Nicht wenige Orte können zudem als verborgenes Kulturerbe gelten, das zwar nicht unmittelbar gefährdet ist, aber in Vergessenheit zu geraten droht und dadurch seinen gesellschaftlichen Wert verliert. Um dieser Tendenz entgegenzuwirken, sind Maßnahmen zur Instandhaltung und Inwertsetzung solcher Stätten nötig, wo immer möglich unter Einbeziehung der lokalen Bevölkerung. So betreibt das HCCH seit mehreren Jahren ein Projekt auf dem Gelände der ehemaligen Niederburg Wersau

Gerade bei dem drohenden Verlust von Kulturgütern sind digitale Daten von großem Wert, da sie als Wissensspeicher dienen

bei Reilingen: In intensiver Zusammenarbeit mit einem Verein von Ehrenamtlichen sind die Reste der Burg archäologisch und bauhistorisch untersucht worden. Zudem wurde eine App erstellt, welche die Ausgrabungsbefunde im Rahmen eines Präsentationskonzepts auch in Zukunft erfahrbar machen wird.

Ein genuines Aufgabenfeld von Hochschulen ist schließlich die Aus- und Weiterbildung von jungen, aber auch älteren Menschen. Gerade hierdurch kann die Bewahrung des kulturellen Erbes künftig durch noch mehr Expertise, aber auch mit kritischer Reflexion gewährleistet werden. Am HCCH wurde daher vor Kurzem ein Master-Studiengang zu »Cultural Heritage and Kulturgüterschutz« etabliert, der mit zahlreichen außeruniversitären Kooperationspartnern durchgeführt wird. Vermittelt werden soll hier das Rüstzeug, mit dem einerseits in akuten Krisen auf Bedrohungen von Kulturgütern zu reagieren ist und mit dem andererseits längerfristige Konzepte für den Schutz und die Vermittlung des kulturellen Erbes erarbeitet werden können. Dies umfasst auch die praktische Ausbildung an Objekten in den universitären Sammlungen, um den Umgang mit den unterschiedlichsten Materialgruppen zu erlernen; ferner stehen Kurse in Notfallkonservierung auf dem Lehrplan. Darüber hinaus werden die Studierenden mit den theoretischen und juristischen Prämissen des Kulturgüterschutzes und der Denkmalpflege vertraut gemacht. Ein weiterer Fokus liegt auf den Chancen und Risiken der Digitalisierung von Kulturgütern.

Auf diese Weise können die Hochschulen einen wichtigen Beitrag zum Schutz des kulturellen Erbes und dessen Bewahrung für künftige Generationen leisten: Durch Grundlagenforschung dokumentieren sie die vielfältigen Facetten menschlicher Hinterlassenschaften und Praktiken; darauf aufbauend entwickeln sie Konzepte zum Schutz und zur Präsentation gefährdeter bzw. vergessener Stätten; und sie bilden schließlich eine neue Generation von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus, die über eine spezielle Expertise in den hierfür erforderlichen Feldern verfügt.

Christian Witschel ist Geschäftsführender Direktor des Heidelberg Center for Cultural Heritage an der Universität Heidelberg